

Zur Beachtung!

Die B. Goltzhaus'sche Fabrik lieferte an folgende Herren Deconome durch ihren Vertreter

F. Oldenburg in Landesbergen

Presch-Maschinen.

- | | |
|--|--|
| 1. An Herrn Gutsächter E. Bodeker, Estorf. | 8. An Herrn Deconom E. Bährmann, Landesbergen. |
| 2. " " Deconom D. Reinting, Estorf. | 9. " " " C. Gaale, Seese. |
| 3. " " " D. Dehling, Estorf. | 10. " " " F. Gormann, Aemolter. |
| 4. " " " G. Sonnemäier, Estorf. | 11. " " " G. Thiermann, Bohle. |
| 5. " " " F. Wesemann, Nienburg. | 12. " " Bürgermstr. Stemerling, Drafenburg. |
| 6. " " " G. Heine, Lemle. | 13. " " Vorsteher F. Gormann, Schamerloch. |
| 7. " " " G. Branding, Landesbergen. | 14. " " " G. Detting, Warmfen. |

An verschiedene andere Herren wurden außerdem von mir noch

Häckerlings-Maschinen

und

Staubmühlen

Kauf! Die Genannten sind alle gern bereit Auskunft über die Maschinen zu erteilen.

Sämmtliche Maschinen stehen bei mir auf Lager und können unter Garantie abgegeben werden.

Landesbergen im November 1884.

F. Oldenburg.

Druck von B. Schulze in Stolzenau a. d. Weser.

D. B. Gunkelmann und Compagnie.

Kriminal-Roman von Georg Söder.

(Fortsetzung.)

„Es wird sich schon Alles finden,“ sagte er mit halber Zusicherung in der Stimme, indem er sich vertraulich zu dem Anderen beugte.

In diesem Augenblicke ließ sich ein scharfes Klingeln hören.

Bestürzt fuhr der Fremde auf und sah seinen Gesessenen schreckensbleich an.

„Was ist das?“ rief er mit bebender Stimme.

Willems lehnte sich nachlässig zurück.

„Du bist ein Hosenfuß!“ sagte er dann. „Dast Du vergessen, daß das Klingeln ein Zeichen für uns ist, welches der Wirth oben giebt und das uns kündet, daß ein Eingeweihter zu uns herabkömmt?“

Der mit Krispin Angeredete athmete erleichtert auf und in der That zeigte sich bald nach dem Erönen der Klingel ein neuer Gast im Rahmen der Thür.

Der Geheimnißvolle hatte unterdessen zwei neue Gläser bestellt, dem Fremden eine Cigarre angeboten und sich selbst eine angezündet.

„Also höre,“ sagte er dann, indem er dicke bläuliche Rauchwolken dem duffenden Kraute entlockte. „Gunkelmann rückt nächster Tage in barem Gelde die Summe von sechzigtausend Mark.“

„Allo!“ machte Willems, in dessen Augen es glitzerte.

„Was meinst Du, alter Schwabe,“ fuhr der Andere mit vertraulich unterdrückter Stimme fort, „wollen wir uns den Bittel gemeinschaftlich holen?“

Willems krante sich hinter dem Ohr.

„Tusset!“ sagte er mit plumpem Scherz, „Du vermagst eine eheliche Seele in Versuchung zu bringen. Aber die Verantwortung auf Dich! Ich bin mit von der Partie!“

„Das dachte ich mir!“ rief Krispin leise, dessen Mundwinkel momentan ein unmerkliches, verächtliches Lächeln umzog. „Also toppt, eingeschlagen!“

Willems schlug seine Handenband in die dargebotene,

„Das möchtest Du wohl gerne wissen,“ meinte er alsdann, „um auf den bekannten Wegen Gunkelmann ohne mich um die sechzigtausend Mark zu bringen? Ohne Sorge, das kann ich schon mit ausführen, ohne meiner Reputation zu schaden. Ich werde Dir zur rechten Zeit Nachricht zukommen lassen und Dich an der gewohnten Stelle in den Gärtchen erwarten.“

Willems lachte so herzlich, als er es vermochte.

„Du bist doch ein ganz durchtriebener Vursche,“ sagte er dann, „mit, Deinem alten Schicksalsgenossen, so etwas zuzutrauen! Doch wie steht es mit dem Vorschlag?“ raunte er dem Freunde zu, nachdem er der Keilnerin das Glas zu neuer Füllung gerichtet hatte.

Der Unbekannte zog eine Brieftasche aus seinem Rock hervor und entnahm derselben einige Banknoten, jedoch so, daß der gierige Willems nicht den bedeutenden Inhalt derselben in Augenschein nehmen konnte.

„Du bist und bleibst ein Nimmerfett,“ sprach er, dem Anderen die Banknoten heimlich zuschiebend. „Da sind vorläufig fünfshundert Mark auf Abschlag.“

Sein Genosse schob die Summe mit zufriednem Schmeigeln in seine Tasche.

„Du bist doch ein herziger Kerl!“ rief er, gut ausgeräumt. „Brüderchen, denkst Du noch an die Zeit, als wir zusammen im Buchhaus saßen und Wolle spinsten? Donner und Doria! Das war eine kreuzgahne Zeit!“

„So schweige doch davon!“ brummte der Andere unwillig.

„Weshalb?“ lachte der Schloffer, indem er mit dem Glas an dasjenige des Gastes trank. „Wir sind ja unter uns! denn mit Stolz darf ich es sagen, in diesem Raume wohnt Keiner, der nicht mindestens seine fünf Jahre Buchhaus geholt hätte und Du hast gar zehn Jahre sitzen sollen! Hahahaha!“

„Schweige!“ Du bist ein alter Schwäger!“ zischte Willems's Gefährte.

Die Erinnerung an die Zeit, welche Willems erwählte, schien nicht die angenehmsten Gedanken in dem Fremden wachzurufen. Seine Augen schossen Blitze auf den Sprecher und seine Stirn verfinsterte sich, als hätte er nicht lächelnd auf den Genossen zu Boden zu schlagen.

Aber noch rechtzeitig besann er sich, in welcher Umgebung er sich befand. Wachte er in der eleganten

Welt immerhin den noblen Herrn spielen, hier war er nicht mehr, als jeder der Anderen! ein Verbrecher unter Verbrechern.

„Cho“, gab der Andere voller Spott zurück. „Wirst Dich doch nicht schämen wollen, uns anzugehören? Sieh Dich nur im Spiegel, dann wirst Du gleich unsere Zusammengedrängtheit erkennen. Trägst dieselbe abgeblähte, gelbe Gesichtsfarbe, wie wir alle mit einander! Aber Reinem ist es ergangen wie Dir. Du hast wirklich ein bobotloses Glück gehabt!“

„Glück? versetzte sein Genosse in höchstem Tone, sich eine Cigarre anzündend. „Nicht, daß ich wüßte!“ „Ach, so irrst Dich doch nicht“, rief Willem. „Hast Du Dir nicht Deinen Prinzipal geradezu herausgeangelt?“ Und der Aelste lachte über seinen Witz, daß ihm die hellen Thränen in die Augen traten.

„Da magst Du Recht haben, meinte der Andere, gute Mne zum bösen Spiel machen, einklinkend. „Ich habe ihn mir herausgepfiff in des Wortes verwegener Bedeutung! Als wir zusammen in Damburg aus dem Zuchthause entlophen und der Sicherheit wegen verschiedene Wege gezogen waren, eilte ich den Lauf der Elbe hinab, in der Hoffnung, irgendwo einbrechen und mich mit Kleibern und Geldmitteln versehen zu können. Doch das Schicksal meinte es besser mit mir. Ich ging längs des Elbstromes, als ich plötzlich einen entsetzlichen Schrei vernahm. Ich blickte auf und sah gerade, wie ein Kahn umschling und aus ihm sprühter ein Mann in das Wasser stürzte. Ich weiß nicht, was mich dazu antrieb, aber ich war ein guter Schwimmer, warf rasch die Zuchthauskleider ab, die ich noch trug und stürzte mich ins Wasser. Es gelang mir, den Untersinkenden zu fassen und mit ihm an das Ufer zurückzuschwimmen. Es war noch sehr früh am Morgen und wenn ich nicht zufällig vorbeigekommen wäre, hätte er, des Schwimmens unkundig, ertrinken müssen. Am Ufer angelangt, rief ich ihm Brust und Schläfe und nach einer Weile schlug er die Augen weit auf und als er mich halbnaakten, verwildert und durch das gebaute Bad zerzaust aufschendenden Menschen vor sich erblickte, stieß er instinktiv einen Schrei aus. Ich theilte ihm den Sachverhalt mit. Er entsann sich alles und drückte mir dankbar die Hand. Er sagte mir, er heiße Guntelmann, sei Großkaufmann im Sidosten Deutschlands und befinde sich zu Besuch auf der Villa eines Freundes. Dabei deutete er mit der Hand nach einem stattlichen Hause, welches nahebei lag. Da er indessen nicht gehen konnte, mußte ich ihn nach dem Hause tragen. Die Anfrigung während der Fahrt und das kalte Bad hatten mich selbst krank gemacht. Ich fühlte, wie mir die Krankheit nach und nach durch alle Glieder zog, schleppte uns Beide mit äußerster Anstrengung bis nach dem Thore der Villa und sank dann bewußlos nieder. Was sich weiter ereignet hat, weiß ich nicht. Später habe ich erfahren, daß mein Schicksal mit einer Erklärung aus dem Abenteuer sich zugeeignet hat, während mich ein heimtückisches Fieber überfiel. Aber diese Krankheit war mein Glück. Sie machte mich in Guntelmann's Augen vollends zum Müßthier und er begann, mich als den besten seines Lebens zu betrachten. Als ich wieder das Bett verlassen und Zeitungen lesen konnte, entnahm ich aus einer alten Nummer, daß Du wieder eingekerkert seiest und man mich für todt hielte, da man meine Leiche auf der Elbe schwimmend gefunden hatte. Das war ein zweites Glück für mich. Nun dachte man nicht mehr daran, mich zu verfolgen.“

„Teufel“, brummte der Schlosser, dem die Augen von dem heißen Getränk bereits schwer wurden, „es war ein schlechter Streich, daß sie mich wieder eingekerkert!“

Guntelmann trug mich schließlich im Gespräch nach meinem Vorhaben,“ fuhr der Erzähler fort, ohne die Unterbrechung zu beachten. „Ich hatte ihm natürlich bald Etwas vorgeschwindelt von zu ergebender Erbschaft, verloren gegangenen Papieren und dergleichen mehr. Er bewanderte mein unglückliches Gesicht und ging auf den Heim. Er bot mir eine Stelle in seinem Geschäfte an, welche ich natürlich mit tausend Freuden annahm. Hier reister glücklich ab, ich, ohne erkannt zu werden, da ich mir den langen Bart, welcher mir im Zuchthause gewachsen war, hatte abnehmen lassen und ich überhaupt modisch und elegant gekleidet war. Wir kamen in dieser Stadt an Guntelmann führte mich in seine Familie, die damals aus einer jungen, hübschen Frau und einem reizenden, neunjährigen Töchterchen, Jemgard genannt, bestand und in dem Verlauf der zehn Jahre, welche jetzt verfloßen sind, ward ich der Vertraute des reichen Großkaufmanns, in dessen Händen Alles liegt!“

„Teufel“, versetzte Willem, „ich traute meinen Augen kaum, als mir nach meiner Freilassung der Damburger Boden zu hell wurde und ich, durch diese Stadt kommend, Dich hier erblickte. Es mögen drei Jahre her sein. Wenn ich an Dein Erschrecken denke, als ich Dich auf die Schulter klopfte und Du, sich umwendend, mich plötzlich, wie aus der Luft geschossen, vor Dir stehen sahst! Du wuschelst über und über bleich und es hätte nicht viel gefehlt, so wärest Du zusammengeklappt, wie ein altes Taschmesser. Hahahaha!“

Der Andere machte ein unwilliges Gesicht, denn der rohe Spott seines Genossen verdroß ihn.

„Ich hatte wohl Grund, nicht angenehm berührt über Deinen Anblick zu sein!“ versetzte er kurz. „Aber wir verständigten uns und seit dieser Zeit stehen wir in regster Verbindung mit einander! Doch es ist Zeit, heimzukehren,“ sagte er, sich erhebend, und in dem schon ziemlich gelichteten Fokal umherblickend. „Deine Freunde, Willem, sind bereits an der Arbeit!“

Der Schlosser nickte verständnisvoll und stand gleich jalls auf.

Behtsam verließen Beide den unterirdischen Raum. (Fortsetzung folgt.)

Zur Restauration schlechter Böden Norddeutschlands.

Von Rolfp. Wehl, Geolog.

Die zweite norddeutsche Tiefebene weist in ihren einzelnen Theilen die mannigfaltigsten Bodenarten auf, welche den verschiedensten Kulturwerth besitzen und im agronomischen Sinne eine ganze Reihe wechselvoller Gesteinsbildungen darstellen, obgleich sie geologisch betrachtet, fast ausnahmslos nur zwei Formationen angehören. Abgesehen von dem Alluvium der zahlreichen Flußniederungen wird der Boden Norddeutschlands in der Hauptsache bis zu großer Tiefe von den Ablagerungen des Diluviums erfüllt. Diese sind aber äußerst mannigfaltiger Natur. Hier erscheint ein je fruchtbarer, den Anbau der meisten Kulturpflanzen lohnender Geschiebelechnoboden, dort gelben sich weniger mächtige Mädelchmassen, die sich hinsichtlich der Kavillität, wasserhaltenden Kraft und des Absorptionvermögens für Nährstoffe ungünstiger verhalten; hier

bauen
deren
an Mo
stellen
Thong
weltem
boden
auf
anberu
am we
eine u
Streben
dahin g
möglich
bearbei
Dingun
aber in
in den
sterken
sachen,
mehr d
Grund
C
hauptsäch
jeningen
völliges
bedingt,
solches
da anwo
reichsten
dort ein
no in d
lagerung
standstie
Allem d
halten. C
häufig o
Tiefelen
sterken
stark hu
prägte C
Wäben,
werthvol
gerade b
mergel
geringen
des Land
Verwerth
dieser A
D
wenig v
schlechte
oder badi
mit einer
einen ho
schiednes
tragen,
ständig
1,5 Meter
mächtigen
Geschiele
deutschlan
mehr oder
Gebieten.

bauen wieder schräge Sandablagerungen den Boden auf, deren wasserhaltende Kraft noch zu einem guten Ertrage an Roggen und Kartoffeln ausreichen kann, dort dagegen stellen sich vorwiegend Ries- oder Sandbüscheln ohne jeden Thongehalt ein, deren allgemeine Sterilität schon von weitem auffällt. Und zwischen diesen angeführten Hauptbodenarten giebt es noch eine ganze Reihe von Zwischenstufen, welche die Eigenschaften der einen mit denen der andern verbinden. Da nun gerade die von Natur aus am wenigsten günstigen Bodenarten in manchen Gegenden eine ungemein weite Verbreitung besitzen, so muß das Streben der auf sie angewiesenen Landwirthe naturgemäß dahin gehen, dieselben auf künstliche Weise so viel als möglich ertragsfähig zu machen. Eine zweckmäßige Bodenbearbeitung, eine passende Fruchtfolge und reichliche Düngung vermögen zwar wesentlich hierzu beizutragen, aber in vielen Fällen werden diese Maßnahmen nicht hinreichen, dieselben werden in ihren Wirkungen auf den sterilen Sandböden dem Aufwande an Kosten, den sie verursachen, nicht entsprechen; es wird sich in erster Reihe vielmehr darum handeln, den Boden in seiner Natur von Grund aus umzugestalten.

Eine derartige Umgestaltung der Böden kann nun hauptsächlich nur dadurch erzielt werden, daß man diejenigen Bodenbestandtheile, deren Zurücktreten oder fast völliges Fehlen den niedrigen Kulturwerth dieser Böden bedingt, in großen Mengen zuführt. Freilich ist ein solches Meliorationsverfahren im großen Maßstabe nur da anwendbar, wo die Natur selbst die Mittel dazu im reichsten Maße darbietet, d. h. der Landmann vermag nur dort eine derartige Umänderung erfolgreich durchzuführen, wo in der Nachbarschaft schlechter Bodenarten bessere Ablagerungen zur Verfügung stehen, welche diejenigen Bestandtheile, die den schlechten Böden fehlen, nämlich vor Allem Thon und Humussubstanzen, in großer Menge enthalten. Günstigerweise aber wählten derartige Bedingungen häufig ob; die Bildungsweise der gesammten norddeutschen Tiefebene hat es mit sich gebracht, daß häufig nahe an sterilen Sandbänken mächtige Geschiebemergellager oder hart humose Alluvionen aufzutreten pflegen. Für ausgeprägte Sand- und Kies- und flachgründige Geschiebelehm Böden, bei denen die Wichtigkeit des sonst agronomisch werthvollen Geschiebelehms eine geringe ist, bieten nämlich gerade der Geschiebemergel, sowie der Moor- und Wiesenmergel treffliche Meliorationsmittel dar. Diese Ablagerungen verdienen mithin die vollste Beachtung von Seiten des Landwirths, und zu ihrer möglichst umfangreichen Verwerthung wiederholt anzuregen, das sei der Zweck dieser Ausführungen.

Der Geschiebemergel ist ein besonders kalkhaltiger, wenig verwitterter, also eigentlich typisch-kolluvialer Geschiebelehm (Blocklehm), d. h. ein thonig-landiges, gräulich oder bädlich gefärbtes, an Geschieben und Blöcken reiches, mit einer wirren, ornnungslosen Struktur versehenes, durch einen hohen Kalkgehalt und eine große Festigkeit ausgezeichnetes Gebilde. Sein Kalkgehalt kann 15 % betragen, er wird jedoch in Folge der Verwitterung oberflächlich leicht entfernt, ein Vorgang, der sich bis zu 1,5 Meter Tiefe ausdehnen kann. Daher stellt nur sehr mächtiger Geschiebe- oder Blocklehm einen brauchbaren Geschiebemergel dar. Solchen findet man in Norddeutschland außerhalb der Flußniederungen fast überall in mehr oder weniger ausgebreiteten und zusammenhängenden Schichten. Er fehlt nur da, wo Klüften oder Rissen

älterer Gesteine nahe bis zur Oberfläche kommen, also besonders in der Nähe der Ausläufer des mitteldeutschen Berglandes, und er ist nur da schwer zu verwenden, wo er von jüngeren Gesteinsabsetzungen verdrängt wird. Der Werth dieses Geschiebemergels als Bodenmeliorationsmittel beruht nun erstens auf seinem durchschnittlich 12 % betragenden Gehalte an fein vertheiltem kohlensaurem Kalk, zweitens auf seinem 15/20 % ausmachenden Gehalte an Thon und drittens in den vertheilten feinen Mineralstäubchen und Splittchen, welche ihn völlig durchlegen und welche, durch die atmosphärischen Einflüsse zur Verwitterung gebracht, neben Kalk ebenfalls thonige Substanzen liefern.

Der Geschiebemergel wird in Folge dieser seiner Eigenschaften als Meliorationsmittel also namentlich anwendbar sein für die sog. Decksand- (Geschiebesand-) Böden, wie sie z. B. in Pommern, Preußen und in der Mark Brandenburg in größerer Ausdehnung auftreten (selbst wenn diese etwa eine schräge Verwitterungserosion besitzen), sowie überhaupt für die meisten Sandböden, schon weil der durch die Zuthat des Geschiebemergels zugeführte Thon diesen ihre ursprüngliche Packerheit nimmt und ihnen damit zugleich eine größere wasserhaltende Kraft verleiht. Aber auch flachgründiger Geschiebelehm, welcher in manchen Gegenden Norddeutschlands den gewöhnlichsten Boden ausmacht, kann durch Zufug von Geschiebemergel erheblich verbessert werden, besonders wenn seine Unterlage sehr durchlässig ist, und Sandbüscheln bilden. Bei allen Versuchen, den Geschiebemergel zur Verbesserung solcher schlechter Böden anzuwenden, erscheint es aber angebracht, sowohl wegen seines Kalkgehaltess, als auch um eine bessere Mischung und Vertheilung zu erzielen, den Geschiebemergel möglichst lange vor der Bestellung auf die Felder zu bringen und ihn gehörig auszubreiten. Auch ist sehr verständlich zur gründlichen Vermengung eine gute Durchaderung nothwendig.

Der Moor- und Wiesenmergel ist ein altrivales, also noch heute fort und fort entstehendes, in der Sohle vieler Flußthälen aufstretendes, kalkhaltiges Gebilde, welches sich durch seinen Reichthum an humosen Substanzen besonders auszeichnet. Die letzteren können 31/60 % seiner Gesamtmasse ausmachen, sind aber naturgemäß in den oberen Partien ein und desselben Lagers mehr angehäuft, als in den unteren, wo sie schon einer härteren Zersetzung anheimgefallen und dann auch ihres Sticksstoffgehaltes in höherem Grade beraubt werden.

Start humose Wiesen- (Au-) Beschlammungen sind in den Flußniederungen der norddeutschen Tiefebene sehr häufig, sie werden stellenweise auch oft zu Moormergeln, weil in Norddeutschland vielfach Gelegenheit vorhanden ist, daß die Flußböden aus der Nachbarschaft Kalk zugeführt erhalten. Dieser Kalkgehalt kann in den Moormergeln bis nahe zu 60 % ansteigen, beträgt in den meisten Fällen aber etwa 35/40 % und zwar setzt er sich sowohl aus kohlensaurem, als auch aus phosphorsaurem Kalk zusammen. Der Werth des Moormergels als Meliorationsmittel beruht nun auf seinen ansehnlichen Phosphorsäure- und Sticksstoffbestandtheilen, sowie namentlich auf seinem großen Gehalte an Humus und Kalk. Diese beiden legen in mehrfacher Hinsicht, chemisch und physikalisch, unmittelbar und mittelbar wichtigen Bodenbestandtheile fehlen gerade den meisten Sandböden größtentheils oder fast ganz.

Wir können also dem Landwirthse nur raten, wo

